

Gnade gelangt bin, und für mich beten werden, wenn ich ihnen die Last anzeige, die mich noch jetzt zur Erde niederdrückt. Du aber, o Herr! vollende das Werk, das Du in mir angefangen hast! Du allein weißt, was im Menschen ist: selbst unser eigener Geist weiß nicht alles, was in uns vorgeht; ich selbst weiß nicht, welchen Versuchungen ich widerstehen könnte, und welchen nicht; doch genug, daß Du uns nicht über Vermögen versucht werden lässest!

II.

Wo finde ich Ihn?

Aber das weiß ich gewiß, daß ich Dich, o mein Gott! liebe. Du selbst hast mein Herz gerührt, daß ich Dich lieben muß. Himmel und Erde und alle Geschöpfe rufen mir es unaufhörlich zu: sie würden es aber einem Tauben zurufen, wenn Du nicht selbst Dich meiner erbarmet hättest. Was liebe ich, wenn ich Dich liebe? Nicht die Gestalt eines Körpers, nicht eine vergängliche Zierde, nicht den Glanz des Lichtes, nicht den süßen Wohlklang des Gesangs, oder den Geruch von Blumen und Gewürzen,

zen, oder Umarmungen des Fleisches; nichts von diesem liebe ich, wenn ich Dich liebe; und liebe doch ein gewisses Licht, eine gewisse Stimme, einen gewissen Wohlgeruch, eine gewisse Umarmung, die aber nur mein innerer Mensch empfindet, — einen Glanz für meine Seele, den kein Raum umschließt, eine Melodie, die keine Zeit beendigt, einen Wohlgeruch, den kein Wind hinwegnimmt, einen süßen Geruch, der niemals sättigt, eine Umarmung, die nie sich löst: dieß ist, was ich liebe, wenn ich meinen Gott liebe. Und was ist dieses? Ich fragte die Erde, und sie antwortete: „Ich bins nicht!“ Ich fragte das Meer und den Abgrund mit allen seinen Geschöpfen, und sie antworteten: „Wir sind nicht dein Gott!“ Ich fragte die Luft und den Aether, den Himmel, die Sonne, den Mond, und den Abgrund, und alles ruft: „Wir sind nicht der Gott, den du suchst!“ Ich fragte alles, was meine Sinne berührt: „Seyd ihr nicht mein Gott, so sagt mir etwas von ihm!“ und alles schrie: „Er ist's, der uns gemacht hat!“ Meine Frage war meine Sehnsucht, und ihre Antwort ihre Ansicht. Ich wandte mich zu mir selbst, und fragte mich: „Und wer bist Du?“ und antwor-

tete mir: „Ein Mensch bin ich, aus Leib und Seele bestehend, deren eines äußerlich, das andere innerlich ist.“ In welchem dieser beyden soll ich Gott suchen? Mit dem Leibe hab ich Ihn in allen Geschöpfen vergeblich gesucht, und meine Augen als Boten nach Himmel und Erde ausgesandt. Ich will Ihn innerlich suchen, da wo die Boten des Körpers ihre Botschaft ablegten, und über sie geurtheilt wurde. Die Geschöpfe reden mit ihrer Ansicht zu allem, was Sinne hat, aber nicht alle Geschöpfe verstehen diese Sprache; die Thiere nicht, denn da ist kein inneres Urtheil über das, was die Sinne erkennen. Die Menschen haben es, und schließen vom Sichtbaren auf den Unsichtbaren. Viele unterwerfen sich dem erstern, und können alsdann nicht mehr urtheilen; denn die Geschöpfe antworten dem nicht, der sie, wie ich, fragt, aber nicht zu beurtheilen weiß, und sind stumm vor dem, der nur ihre Gestalt sieht, und sie nicht in seinem Innwendigen mit der Wahrheit vergleicht. Du selbst, o Seele! bist besser als der Körper; kein Körper kann dem andern Leben geben, du hingegen regierst den Körper, und bist sein Leben: deines Lebens Leben aber ist Gott. Ich will Dich suchen, o mein Gott!

daß

daß meine Seele lebe, denn sie lebt allein von Dir. Wenn ich Dich suche, so suche ich Glückseligkeit; und diese habe ich nicht, so lang ich nicht sagen kann: „Ich habe genug!“

Wo finde ich Dich denn, o mein Gott! als nur in Dir selbst, und wenn ich mich über mich selbst erhebe; nicht dem Raume nach, denn kein Ort ist, der Dich umschließen könnte. Du bist die Wahrheit, die allen gegenwärtig ist, die Dich um Rath fragen, und allen antwortest, so verschieden sie Dich fragen.

Spät hab' ich Dich geliebet, Du niemals alte und immer neue Schönheit! spät hab' ich Dich geliebet! Du warest in mir, und ich außer mir, und suchte Dich da, und liebte, so ungestalt ich selbst war, die schönen Dinge, die Du gemacht hast: Du warest bey mir, ich aber nicht bey Dir. Das Aeußere, was nicht wäre, wenn Du nicht wärest, entriß mich Dir. Du riefest, Du wecktest, Du überwandest endlich mein taubes Ohr. Du strahltest mir entgegen, Du verschleuchtest mit Deinem Glanze meine Blindheit. Ich habe Dich geschmeckt, und
hungere

hungere und dürste nach Dir. Du hast mich berührt, und brennend verlangt meine Seele nach deinem Frieden.

III.

Gieb mir, was du befehlst, und befehl mir, was du willst.

Aber so lang ich noch nicht ganz von Dir erfüllt bin, bin ich mir selbst zur Last. Weineinswürdige Freuden kämpfen noch mit Freude = bringender Traurigkeit in mir — welche siegen werden, weiß ich noch nicht. Herr, erbarme Dich meiner! Ich verberge meine Wunden nicht vor Dir. Muß nicht der Mensch immer im Streit seyn auf Erden? Meine ganze Hoffnung beruht auf deinem Erbarmen. Gieb mir, was Du befehlst, und befehl mir, was Du willst! Befehl mir Mäßigkeit! Ohne sie sind wir zerstreut, mit ihr kommt Einheit in uns. Der liebt Dich nicht, wie er soll, der etwas neben Dir nicht um Deinetwillen liebt. O du brennende, nie erlöschende Liebe, entflamme mich! Du befehlst mir Enthaltensamkeit: gieb, was Du befehlst, und befehl dann, was Du willst!

Du